

## Das aktuelle theologische Buch

◆ Roebben, Bert: *Religionspädagogik der Hoffnung. Grundlinien religiöser Bildung in der Spätmoderne* (Forum Theologie und Pädagogik 19). Lit Verlag, Berlin u. a. 2011. (253) Geb. Euro 24,90 (D) / Euro 25,60 / CHF 39,90. ISBN 978-3-643-11180-7.

Bert Roebben nennt seine *Religionspädagogik der Hoffnung* eine geistig-geistliche Reise, die er als Forscher zurückgelegt hat. (13) Das Buch stellt eine Sammlung von Beiträgen dar, die zum Teil schon auf Niederländisch (2007) und Englisch (2009) publiziert sind. Ausgangspunkt der Themenpalette sind moralpädagogische Fragen, wie sie Roebben vor 15 Jahren in seiner Dissertation behandelt hatte (orientiert an den Diskursen der deutschsprachigen Religionspädagogik). Ihren Abschluss findet sie in seinen Ausführungen zu einer praktischen Kulturtheologie gegen Ende des Buches. Diese sind wiederum geprägt von den aktuellen Erfahrungen der jährlichen Sommerakademien mit Jugendlichen, die seit 2004 im Projekt *Seeking Sense in the City* an der Universität Tilburg (Niederlande) verarbeitet werden.

Was rechtfertigt das Ansinnen, eine Sammlung unterschiedlicher Momentaufnahmen wie einen Film unter der einenden *Perspektive der Hoffnung* zu präsentieren und darin zugleich *Grundlinien religiöser Bildung in der Spätmoderne* zu zeichnen? Denn zu solcher Programmatik bekennt sich der Autor: „Vorrangiges Ziel dieses Buches ist es, die religionspädagogische und religionsdidaktische Professionalität von ErzieherInnen und LehrerInnen unter den Vorzeichen der Hoffnung neu zu begründen und zu orientieren – junge Menschen und ihre BegleiterInnen gemeinsam, in einem permanenten Prozess hoffnungsvoller Suche‘ neu zu bestärken. Religiöse Bildung ist wesentlich ‚Alphabetisierung der Hoffnung‘ ...“ (10)

Roebben fasst keine Phänomenologie der Hoffnung, er nimmt auch keine systematische Bestimmung dieses Begriffes vor, auch wenn er sich deutlich inspiriert zeigt von den Hoffnungskonzepten eines Paulo Freire oder Jürgen Moltmann. Das ‚Prinzip Hoffnung‘ wird

bei Roebben eher zu einer *hermeneutischen Chiffre*, mit deren Hilfe er die religiöse Tradition biblisch-christlichen Glaubensbewusstseins in die spätmoderne Verfasstheit einer weitgehend säkularisierten Jugendszene hinein zu übersetzen versucht. Welcher Herausforderung sich eine solche Hermeneutik zu stellen hat, wird dann klar, wenn ‚seeking sense‘ im Hoffnungs-kontext von Roebben nicht mehr als Weg aus einer *Tradierungskrise*, sondern vielmehr als Lernprozess inmitten einer *Innovationskrise* verstanden wird. Dabei richtet sich das Interesse des Autors explizit auf jenes schöpferische Innovationspotenzial an *Sinnentdeckung* (87), das er in der Generation der Jungen vermutet. In Anlehnung an die niederländischen Kulturpsychologen Janssens und Prins meint er, dass Jugendliche eine eigene *native language* besäßen; sie verwendeten oft dieselben Worte, aber in einer neuen Bedeutung, die immer wieder aufs Neue entsteht. Die Religion Jugendlicher befinde sich so in einer kontinuierlichen Rekonstruktion, die sich als gänzlich individuelle Rekomposition neu formuliere. (47) Mit anderen Worten: „Diese Art sinnentdeckenden Lernens ... öffnet ... den hermeneutischen Raum, in welchem Suchen sinnvoll wird. Mit Hilfe von Erzählungen von gutem, tiefem Leben entdeckt der Jugendliche, dass diese Suchbereitschaft auch in seinem Leben einen Unterschied machen kann. Die grundsätzliche Frage ist also nicht, ob wir weltanschauliche Traditionen an die Lebenswelt der Jugendlichen anpassen sollen oder ob wir sie in ihrer ursprünglichen Gestalt belassen sollen. Die Frage ist vielmehr, ob wir in der Lage sind, die Kommunikationsformen religiöser Traditionen so zu gestalten, dass sie Jugendliche dazu bewegen, ihr Leben zu vertiefen und seinen Sinn zu *entdecken*. ... Jugendliche entdecken einen neuen Sinn in alten Geschichten und Traditionen und lernen exakt durch diese religiöse Aneignung, sich selber besser zu verstehen.“ (88 f.)

Von dieser Perspektive religiöser Bildung als hoffnungsfördernder Sinnentdeckung aus lässt sich nun auch die grobe Einteilung des Buches nachvollziehen. Im ersten Teil (17–79) wird eine Religionspädagogik der Hoffnung im Hinblick auf Jugendliche bildungstheoretisch grundgelegt. Roebben spricht von einem

„Recht junger Menschen auf religiöse Bildung.“ (57 ff.) In Teil zwei (81–170) behandelt er das Anliegen religiöser Bildung im Bereich der Schule. Hier wird also das religionspädagogische Kerngeschäft unter vielen interessanten Blickwinkeln beleuchtet (aktuelle Themen wie Kindertheologie oder Diversität fehlen dabei nicht). Im dritten Teil (171–227) schließlich wird das Anliegen religiöser Bildung unter der Ägide der Hoffnung in außerschulische Wirklichkeiten hinein weiter verfolgt, die Roebben zu Recht ebenfalls für theologisch bedeutsam und religiös bildungsrelevant hält.

Aus dem so entwickelten (auf 11 Kapitel verteilten) reichhaltigen thematischen Spannungsbogen, der hier im Detail nicht nachgezeichnet werden kann, sollen im Folgenden drei Aspekte herausgehoben und vorgestellt werden, die ein besonderes Augenmerk verdienen, weil sie den hohen Grad an religionspädagogischer Sensibilität aber auch Originalität Roebbens sichtbar machen. Es handelt sich dabei zunächst um den Begriff *Verletzlichkeit*, wie ihn Roebben fundamental-anthropologisch versteht, weiters die im gegenwärtigen binnen-theologischen Bildungsdiskurs sehr präsente Frage des Verhältnisses der *Religionslehrerausbildung* zur Theologie und schließlich um Roebbens zentralen Begriff *narrativen Lernens*, um den man nicht umhin kommt, sobald man sich darauf einlässt, den Vorgang religiöser Bildung eher entlang der Metapher einer ‚Pilgerreise‘ verstehen zu wollen.

Mit der Aufnahme des Begriffs *Verletzlichkeit* in seine Religionspädagogik nimmt Roebben eine anthropologische Weichenstellung vor, die Signifikanz besitzt. Die Spätmoderne begreift Menschsein nicht mehr im Paradigma neuzeitlicher autonomer Subjektkonstitution im Rahmen eines übergreifenden Identitätsdenkens. In ihr scheint pädagogisch relevanter eine ‚*Lebenserfahrung* geteilter Verletzlichkeit‘, die didaktisch in einen ‚*Lernprozess* der geteilten Verletzlichkeit‘ mündet. (67) Roebben verleiht hier einem Begriff, den er zunächst im Kontext von Integration entwickelt hatte, generelle pädagogische Geltung: „Bildung muss eine integrative oder inklusive Einübung in Menschenwürde sein: Lernen, auf das unantastbare Geheimnis des eigenen Lebens zu hören und dies stets in

der Gegenwart des Anderen.“ (68) Es ist dieser begrifflichen Schärfung zu verdanken, dass von da aus die im Buch später einsetzenden Überlegungen zum Thema ‚Religiöse Bildung und Diversität‘ (133–156) nicht nur vom Gestus einer weiten Horzonteröffnung hin zur Multi- und Interreligiosität getragen sind, sondern auch einen deutlichen Zug in die Tiefe existenziellen Dialogverhaltens aufweisen: „Wer sich mit der Begegnung mit dem Anderen beschäftigt, wird nicht nur mit der Verschiedenheit und mit der Unterschiedlichkeit (*la différence*) des Anderen konfrontiert, sondern auch mit seinem radikalen Anderssein oder seiner Alterität (*l'altérité*).“ (133). Annahme der eigenen Verletzlichkeit ist es schlussendlich auch, die dem Menschen Erfahrung von Gnade eröffnen kann, die Erfahrung *unbedingten Erwünscht- und Anerkanntseins* trotz Begrenztheit. Sie muss „das zentrale Anliegen in einer hoffnungsorientierten Religionspädagogik sein“ (67).

Zur Frage des Verhältnisses der *Religionslehrerausbildung* zur Theologie: Roebben vergleicht hier zunächst die unterschiedlichen Bestimmungen für den Religionsunterricht in Deutschland (Würzburger Synode 1974) und Flandern (Schreiben der flämischen Bischöfe 1996), wobei er feststellt, dass das deutsche Dokument noch von der Möglichkeit einer Korrelationsdidaktik ausgeht, während sich 22 Jahre später die Situation dramatisch verändert habe. Das flämische Papier sieht ein Anknüpfen an ein religiöses Vorwissen bei Schülerinnen und Schülern nicht mehr gegeben. Daraus resultiert ein Plädoyer der flämischen Bischöfe für ein ‚hermeneutisch-kommunikatives Modell‘ von Religionsunterricht, für das die Religionslehrkräfte kompetent sein sollten. Dazu bedarf es freilich einer Ausbildung im Sinne einer Pädagogik *semper reformanda*. Roebben beklagt angesichts der neuen Herausforderung ein deutliches Defizit, nämlich „das Fehlen praktisch-theologischer Sensibilität, das Fehlen einer praktischen Kultur-Theologie innerhalb der Theologie im Allgemeinen“ und zwar in dem Maße, als „die theologische Ausbildung die Fachgebiete ‚zerstäubt‘ und die Einheit der Theologie zerstückelt“. (168). Dieser von Roebben geforderte „practical turn“ in Religionspädagogik und Theologie sollte bei allen Re-

formabsichten innerhalb der Ausbildung von ReligionslehrerInnen ernst genommen werden: „Aus der kreativen Verbindung von pädagogischer Fähigkeit mit den Fachinhalten der Theologie ... kann eine neue Theologie hervorgehen.“ (167). Hier gibt es also noch viel zu tun, da hier bei den für Ausbildung Zuständigen Umdenken einzufordern ist.

Wenn man fragt, was bei Roebben vielleicht die originellste Idee darstellt, so ist dabei an das Konzept *narthikalen Lernens* in Religionsunterricht und Jugendseelsorge zu verweisen. Mit dem Bild des Narthex adaptiert der Autor eine Bildmetapher aus der christlichen Architektur. Narthex wurde die Vorhalle in romanischen Basiliken genannt, wo sich die eintreffenden Pilger versammelten, ehe sie den heiligen Raum der Kirche betraten. Roebben sieht im Narthex jenen Raum gegeben, in dem sich Jugendliche des spätmodernen Zeitalters am besten selbst verstehen lernen. Im Narthex, jener „Pufferzone“ (93) zwischen drinnen und draußen, Profanität und Sakralität, könnte sich

Entscheidendes ereignen. Im Narthex kommt es darauf an, die „schon präsente ‚transzendente Offenheit‘ der Spannung zwischen Immanenz und Transzendenz wachzurufen und zu hegen, sodass der Lernende sich selbst als offene Frage betrachten und fruchtbaren sowie festen Boden für seine existenziellen Fragen finden kann.“ (97) „Im Narthex kann man erkennen, dass man sein eigenes Dasein nicht begründen kann, dass man nicht Ursprung der eigenen Gedanken ist, dass man auf der Wahrheitssuche selbst bereits gefunden wurde, dass man niemals in vollkommene Sinnlosigkeit verfallen kann, auch wenn man sich verirrt und vom Weg abkommt.“ (214) Narthex – das ist für Roebben der spezifische Erfahrungs- und Lernort einer künftigen Religionspädagogik.

Roebbens Buch lässt sich mit großem Gewinn lesen. Es sind oft weniger die Antworten, die eine Lektüre lohnen, sondern neue Themen, Zugänge und Fragen, die zu kreativ-innovativem Nach- und Weiterdenken anregen.

Linz

Alfred Habichler